



Astrologie

Heiß begehrt und wild umstritten

Text: Merit Zimmermann

Vom Symbolstatus in die Bedeutungslosigkeit und wieder zurück: die Astrologie erlebt seit einiger Zeit eine echte Renaissance. Vollkommen egal, ob man dem Horoskop-Hype verfallen ist oder nicht, Sternzeichen und Aszendenten sind im Alltag nicht mehr wegzudenken. Was fasziniert uns so an kosmischen Mächten? Ist die Astrologie eine überschätzte Pseudowissenschaft oder ein unterschätztes Deutungssystem, das im Leben Anwendung findet? Ein kleiner Streifzug durch die Kulturgeschichte der Sternkunde schafft Klarheit.

Der Blick in die Sterne hat schon etwas Magisches. Wer in einer wolkenlosen Nacht in den Himmel schaut, wird unwillkürlich gefesselt durch den eigenartigen Zauber, der von den funkelnden Weiten des Weltalls ausgeht. Vom Staunen erfasst, gerät man beim Anblick der Gestirne schnell ins Träumen und ins Phantasieren, gerade weil das dunkle Firmament so gut als imaginäre Projektionsfläche dient. Die fiktive Welt im Kopf eröffnet dem Betrachter häufig neue Erfahrungsräume, die in ihm ein Nachdenken über die Welt und sein Dasein wecken. Der Zustand des Sich-Wunderns weicht nach und nach dem kontrollierten Fragen – das Kopfki- no motiviert den Trieb zur Erkenntnis.

Im Bann der Sterne

Es lohnt sich immer, die Augen zu den Sternen zu erheben, denn der neue Blickwinkel lässt die Welt in einem anderen Licht erscheinen. Aus der himmlischen Perspektive betrachtet wird alles Irdische zu einem Puzzlestück, das sich nahtlos in ein Gesamtbild einfügt. Denn wir Menschen sind ein Mikrokosmos im Makrokosmos und doch eingebettet in das Universum. Allein schon deshalb, weil Sternenstaub der Stoff des Lebens ist. Ja, kein Witz: jedes Atom auf der Erde, somit auch jedes Atom des menschlichen Körpers, besteht aus den Überresten längst erloschener Himmelskörper. In dieser empirischen Erkenntnis aus den späten 1950er Jahren steckt beinahe unser

gesamtes Wissen über die Weltentstehung (Stichwort: Urknall). Der himmlische Ursprung unseres Lebens war der Menschheit über Jahrtausende ein Mysterium, aber das Gefühl, Teil eines größeren Ganzen zu sein, hat schon unsere frühen Vorfahren in seinen Bann gezogen.

Bereits die Griechen der Antike suchten nach sinnstiftenden Zusammenhängen in den Sternen. Ihr Bestreben, die Zeichen der Gestirne mit Geschehnissen auf der Erde zu verknüpfen, und der Anspruch, diese Unternehmung philosophisch zu reflektieren und zu interpretieren waren wie zwei Seiten ein und derselben Medaille. Sprich: die Sterne und deren Konstellationen am Himmel hatten nicht nur praktische Bedeutung für die räumliche und zeitliche Orientierung, sondern auch einen symbolischen Wert, denn sie wurden nach mythologischen Vorbildern zu Sternbildern zusammengefasst und in den Status schicksalsmächtiger Instanzen erhoben.

Begriff

KOSMOS

Wenn wir heute den Begriff Kosmos verwenden, dann geschieht es im Sinne von Alexander von Humboldts Definition zur Bezeichnung des »Weltalls« und »Universums«. War der Sinngehalt des griechischen Wortes kósmos ursprünglich »Schmuck, Ordnung, Vollkommenheit und Schönheit«, gebrauchte Pythagoras es bereits in der Bedeutung »Welt« und »Weltordnung«, um die harmonische Gesamtheit aller Dinge – also das Gegenstück zum Chaos – zu erklären. Durch die philosophischen Schulen ging der Begriff in die Sprache der Naturdichter und Prosaiker über und wurde währenddessen zu »Wohlgeordnetheit der Welt, ja der ganzen Masse des Raum Erfüllenden« umgeprägt.

Weil sich die Römer die griechische Kultur aneigneten, blieb das Gedankengut der Antike und der damit verbundene Sternenglaube bis in die Neuzeit erhalten. Im Zuge der europäischen Aufklärung rückte der Rekurs auf das Individuum in seiner Beziehung zur Natur die Himmelsforschung nach jahrhundertlangem Schattendasein wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit. Mit dem neu erfundenen Teleskop revolutionierten Galileo Galilei und Johannes Kepler das Bild vom Kosmos und das Bild der Sterne.

Von der Nische in den **Mainstream**

Mit der kopernikanischen Wende vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild emanzipierte sich die wissenschaftlich fundierte Sternenerforschung (Astronomie) von der magisch-mystischen Sternendeutung (Astrologie). Grund hierfür war, dass sich die kausal-mechanischen Erklärungen der Natur und deren religiös-kosmographischen Deutungen dem humanistischen Selbstverständnis zufolge nicht mehr miteinander vereinbaren ließen. Von Verfechtern der Wissenschaft wurde die Astrologie fortan als Relikt der abergläubischen Vergangenheit abgestempelt, aber trotz Hohn und Spott blieb sie über die Jahrhunderte als außerschulische Kuriosität bestehen, verbreitete sich sogar aus ihrer Nische heraus und in den **Mainstream** hinein.

Ein Sinneswandel scheint in der Gesellschaft stattgefunden zu haben, denn inzwischen glaubt jeder vierte Deutsche einer Emnid-Umfrage zufolge an die Macht der Sterne. Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich hauptsächlich in den Chancen, die sich dank der Digitalisierung für die Astrologie ergeben haben. Vorbei sind die Zeiten, in denen Zeitschriften und das Fernsehen die einzigen alltäglichen Berührungspunkte zu Horoskopen bildeten. Heute wird astrologische Beratung auf Internetplattformen und in den sozialen Medien quer durch Deutschland und über seine Grenzen hinaus

angeboten. Auch Podcast- und App-Anbieter nutzen den Schwung der Trendwelle; selbst das Dating-Portal Bumble filtert jetzt mögliche Paarkonstellationen nach Sternzeichen.

Gerade junge Menschen in ihren Zwanzigern konsumieren das spirituelle Online-Angebot gerne und häufig: manchmal steht der erkenntnisstiftende Anspruch im Vordergrund, manchmal der Wunsch nach seelischer Orientierung und manchmal geht es einfach nur um unterhaltsame Memes. Was auch immer die Rezeptionsmotive des Publikums sein mögen, das Geschäft mit der Zukunft boomt. Aber in ihren Aussagen sind die Sterne deshalb nicht zuverlässiger geworden.

Platitüden per **Push-Mitteilung**

Trotz ihrer neu gewonnenen Popularität driften die Sterne nicht ins Sphärische ab, ins Penetrante zuweilen leider schon. Immer häufiger landen Push-Mitteilungen auf dem Smartphone von Nutzern, die etwa ein Astro-Quiz bei Facebook oder eine Youtube-Vorhersage angeklickt haben. Die Horoskop-App Co-Star verschickt sogar einmal täglich hyperpersonalisierte «Your Day At A Glance»-Prognosen an ihre 5,3 Millionen User. Abgesehen von der Vernetzung zwischen Absender und Empfänger hat sich aber kaum etwas verändert, denn inhaltlich speist sich die Astrologie nach wie vor weniger aus dem Spezialwissen geschulter Experten als aus den Gedankenspielen einzelner Scharlatane. Noch heute strotzen die angeblichen Voraussagen vor pathetischen Plattitüden, die so vage formuliert sind, dass Horoskop-Leser sie praktisch immer als zutreffend empfinden und sich selbst darin erkennen. «Verifikationsphänomen» nennt das die Psychologie.

Der Placebo-Effekt ist also da, die Menschen wollen an nebulöse Horoskop-Prophезeizungen glauben. Dabei sollte man eigentlich besser nicht erwarten, in kollektiven Prognosen Antworten darüber zu finden, wie die eigene Zukunft aussieht. Allein der gesunde

Menschenverstand legt nahe, dass ein Zwölftel der Bevölkerung unmöglich dasselbe Schicksal teilen kann. Genauso verwerflich, wie mit Binsenweisheiten gespicktem Gefasel Glauben zu schenken, ist es aber auch, alle Zweige der Astrologie ohne Differenzierung in einen Topf zu werfen.

Feingefuehl gefragt

Selbstverständlich unterscheiden sich astrologische Spielarten signifikant in verschiedenen Kulturkreisen. Als ein Beispiel sei hier die uralte Tradition des vedischen Kundali-Matching genannt. Diese Methode der Kompatibilitätsanpassung basiert auf einem 36-Punktesystem, das in hinduistischen Gesellschaften, vor allem in Indien, noch heute zur Ermittlung des Harmoniegrades zwischen Heiratswilligen genutzt wird. Am eigenwilligsten (und interessantesten) ist wohl die weltweit praktizierte psychologische Astrologie, denn im Gegenteil zu ihren Gegenspielern gibt sie nicht vor, einem zu erklären, wer man ist, oder wie die Zukunft aussieht. Vielmehr geht es um Willens- und Handlungsfreiheit im Kontext des «Synchronizitätsprinzips» nach Carl Gustav Jung.

«Wie oben, so unten; wie unten, so oben»: das ist die Kernthese der Synchronizität, wonach aufeinanderfolgende Ereignisse, die in keinem kausalen Zusammenhang zueinander stehen, um einen Menschen so zusammenfallen, dass sie von ihm als sinnhaft empfunden werden. Auf die psychologische Astrologie bezogen bedeutet das, dass wir innerhalb des Rahmens, der uns in erster Linie von den Genen und der Umwelt, also Erziehung und Erfahrung, vorgegeben ist, einer teildeterministischen Prägung unterliegen. Der Theorie zufolge entspringt diese kosmische Signatur dem Himmelsauschnitt, wie er vom Ort und Zeitpunkt der Geburt aus beobachtet werden kann. Dementsprechend kann auch nur ein individualisiertes Horoskop über die charakterlichen Veranlagungen eines Individuums Aufschluss

geben. Auf alle Fälle sollten die Sternkonstellationen hier nicht als Kristallkugel, sondern eher als identitäre Fixpunkte und Parameter der inneren Orientierung verstanden werden.

Sinnverlust und Sinnstiftung

Der Diskurs um die Sterne lässt sich wesentlich besser mit einem »Sowohl-Als-Auch-Denken« abbilden, weil die Dinge – wie so oft – nicht nur schwarz/weiß sind. Einerseits wissen wir viel zu wenig über das Universum, um den Anspruch auf eine allgemein als gültige anzunehmende astrologische Wahrheit zu erheben. Da ein wichtiges Kriterium wissenschaftlicher Beweisführung die Wiederholbarkeit von Versuchen ist, wird die Astrologie wohl auf ewig ein spekulatives Glaubensbekenntnis bleiben, denn jedes Individuum ist ein erkennendes, denkendes und handelndes Subjekt. Andererseits ist es logisch kaum vorstellbar, dass es keinen Zusammenhang zwischen den Sternen und unserem Leben gibt, und zwar nicht nur, weil wir buchstäblich aus ihnen bestehen, sondern auch, weil selbst einige natürlichen Vorgänge hier auf der Erde (z.B. Ebbe und Flut) durch das nächtliche Himmelszelt beeinflusst werden.

Man sollte die Astrologie nicht als Handbuch der guten Ratschläge begreifen, aber sie als falsch zu denunzieren, ist ebenso deutlich zu kurz gegriffen. Ein Alternativvorschlag: wie wäre es, die Sternendeutung als Produkt des menschlichen Wissensdrangs zu erfassen, und sie als psychoanalytisches Interpretationsmodell zu nutzen, mit deren Hilfe sich das eigene Bewusstsein schärfen lässt? Im besten Fall bringen Horoskope sinnstiftenden Spaß – genauso wie der Blick in die Sterne.

